

Ausdehnung der Waffenstillstands-Verhandlungen auf die rumänischen Fronten.

Ja oder Nein?

Verlassen die Ratten der Entente das sinkende Schiff im Osten, wo sie so lange überaus legendär gewirkt haben? Werden Herr Buchanan und seine lieben Freunde und Genossen sich aus St. Petersburg englisch empfehlen, da sie mit der Zeit doch einsehen müssen, daß man Diplomaten ihres Schlages, Ränkeschmeide und Volksbetrüger wie sie im Buche stehen, dort nicht länger dulden wird? Mit bloßen Drohungen, sie würden dem ungallisch gewordenen Boden der russischen Hauptstadt entrückt den Rücken kehren, hat sich nichts erreichen lassen; die Veröffentlichung der Beschlüsse unschöner Seelen aus der geheimen Sammelmappe, die Herr Trozki in die Hände gefallen ist, nimmt ihren ungehörten Fortgang, und nun ist die neue Regierung gar, aller Warnungen ungeachtet, frank und frei in offene Waffenstillstandsverhandlungen mit den Mittelmächten eingetreten — man sollte denken, dieser Tropfen müßte den Becher zum Überlaufen bringen. Die diplomatischen Vertreter der Bestmächte müßten, wenn anders sie noch einen Funken Ehre im Leibe haben, schleunigst ihre Koffer packen und über die Grenze wandern, denn daß sie in Rußland rein gar nichts mehr zu sagen und zu bedeuten haben, das kann nachgerade ein Blindler mit dem Stocke fühlen. Und nun, was sehen wir?

Er, der oberste von allen, der britische Botschafter meldet sich krank — aber er bleibt. Vorläufig nur, natürlich, aber er bleibt, trotzdem, wie er sich durch den „Daily Chronicle“ beschleunigen läßt, seine Gesundheit sehr gelitten hat. Kein Wunder, selbst der hartgesottenste Staatsmann müßte bei den aufregenden Erlebnissen, wie sie den Vertretern der Entente jetzt in Petersburg beschließen sind, schwer mitgenommen werden. Haben doch die Gesandten der kleineren neutralen Länder ganz ungeniert den Verkehr mit der russischen Regierung aufgenommen, so also, zum Entsetzen der Großen, die sozianen dabei leben und aufsehen mußten, als tatsächliche Macht anerkannt und sogar etwas ähnliches wie Friedensvermittlung ins Auge gefaßt — für den Fall, daß man einer solchen noch bedürftig und sich nicht etwa unmittelbar untereinander verständigen sollte. Das ist fast zu viel der Kränkung und Verleumdung. Aber Herr Buchanan bleibt, vorläufig wenigstens, vielleicht bis der in Paris gerade wieder einmal verammelte gemeinsame Kriegsrat der Bestmächte sich darüber schlüssig geworden ist, was man zu tun sei. Gehen oder bleiben — das ist die Frage für die europäischen Bundesgenossen des russischen Volkes. Der überseeische Freund jenseits des Großen Wassers, der Wiedermann in Washington, scheint mit sich bereits ins reine gekommen zu sein: er möchte auch in Petersburg bleiben, und nicht bloß vorläufig. Wir wissen, Präsident Wilson kann sehr empfindlich, sehr feinfühlig sein, wenn es sich um kriegerische Notwehrmaßnahmen des Deutschen Reiches handelt; da kennt er kein Erbarmen, und wenn es auch nur ein New Yorker Börsejobber ist, dessen Geldinteressen durch den Unterseebooskrieg Schaden genommen haben. Jetzt aber hat er den General Johnson, den Chef der amerikanischen Mission in Petersburg, zu Trozki geschickt mit dem Auftrag, die Lage zu klären, Verbindungen mit der neuen Staatsgewalt anzuknüpfen, Mißverständnisse aus dem Wege zu schaffen. Ob die Regierung den Krieg gemeinsam mit ihren Verbündeten liquidieren wolle, möchte er wissen, die am 2. Dezember kaum schon an den Verhandlungen würden teilnehmen können — und was dergleichen harmlose Fragen noch mehr waren. Alles nicht etwa im Namen der großmächtigen amerikanischen Regierung, Gott bewahre, er frage nur auf eigene Rechnung und Gefahr, da ja die Macht des Rates noch nicht anerkannt sei, unerbündlich also und im Vertrauen sozusagen. Herr Trozki ist kein geschulter Diplomat, aber den Grad von Klugheit besitzt er immerhin, um sofort zu merken, daß hinter diesem Anbiederungsversuch nicht nur Herr Wilson, sondern die ganze Ententegeellschaft steck, für die das Oberhaupt der amerikanischen Nation ja schon wiederholt bald als Freiwerber, bald als Hausknecht — je nachdem — aufgetreten ist. Wo liegt er es an der erbetenen Aufklärung für den misbegünstigten General nicht fehlen: Der Rat kämpfe für den allgemeinen Frieden, jeder Mitstreiter in diesem Kampfe sei ihm willkommen, zu jeder Zeit; die Verbündeten könnten also auch in einem späteren Stadium sich anschließen, wenn sie es bis zum 2. Dezember nicht

fertig brächten. Nur eine Bedingung: volle Öffentlichkeit bei diesen Verhandlungen, die Zeit der Heimlichkeiten, der Vertraulichkeiten, aus denen doch immer nur wieder Mißtrauen und Zwietracht erwachse, sei vorüber. Der amerikanische General nahm diese Mitteilungen mit schuldigem Dank entgegen und versicherte zum Schluß, daß die Zeit der Proteste und Drohungen gegen die Macht des Rates vorüber sei — falls sie überhaupt je bestanden habe. Mit vergrößertem Schmunzeln dürfte Herr Trozki diesen Sendling Wilsons entlassen haben; der Mann wird nicht wegen erschütterter Gesundheit um seine Wasse bitten!

Man sieht, die Ratten überlegen sich die Sache. Sie möchten noch ein bißchen warten, sie möchten doch lieber dabei sein, wenn das Schiff nicht untergeht. Söhren wie sie nicht in ihren Zweifeln und Sorgen. Freuen wir uns, daß unsere Diplomatie keinen Augenblick geschwankt hat und zu schwanken brauchte, um den richtigen Weg zu finden, ohne Anregung oder Vermittlung von dritter Seite. Der Anfang ist gemacht, dem ersten Schritt werden weitere folgen, und wenn alles gut geht, wird das Beispiel der deutsch-russischen Verhandlungen bald an anderen Stellen der Front nachgemacht werden.

Der Krieg.

Der Kaiser an die Kämpfer von Cambrai.

Der Kaiser erließ an den Oberbefehlshaber der bei Cambrai kämpfenden Truppen folgende Dradung:

„An Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mir über den großen taktischen Erfolg der Armee des Generals der Kavallerie v. d. Marwitz gegen die Engländer am 30. 11. Bericht gehalten.

Allen Führern, die durch ihre tatkräftigen und durchdachten Anordnungen die Grundlagen für die erfolgreiche Durchführung des Angriffs schufen, und allen Truppen, die ihren stillen Angriffsgedank auf neue Beweise, spreche ich meine besondere Anerkennung sowie meinen und des Vaterlandes Dank aus. Wilhelm I. R.“

Englands Hoffnungen und Besorgnisse

Friedensmöglichkeiten und Kriegsziele.

Der Brief Lord Lansdownes hat seltsame Folgen in England gehabt. Während die Regierung sich den Ansichten gab, als ob sie von den Anschauungen des ehemaligen Ministerpräsidenten energisch abtrübe, führt die Presse einen fast erbitterten Kampf für und wider den „Schäfer“ des ehemaligen Premier. Jetzt aber meldet sich der Arbeiterführer Henderson, der bekanntlich dem Kabinett angehört hat. Er sagte zu einem Vertreter der „Daily News“ u. a.:

Es sei empfehlenswert, daß die im öffentlichen Leben stehenden Männer, die ähnliche Ansichten hätten, sich zusammensetzen und einen wohlwollenden Druck auf die öffentliche Meinung ausüben möchten, um eine Lage herbeizuführen, von der die Regierung vielleicht wüßte sei, Gebrauch zu machen. Er halte fest an der Hoffnung, daß die englische Regierung freimütig ihre gegenwärtigen Kriegsziele erklären und nicht erst abwarten möchte, bis Amerika Gelegenheit gehabt habe, dieselben bitteren Erfahrungen zu machen, wie die Alliierten.

Zum Schluß wandte sich Henderson dagegen, daß kein Versuch einer befriedigenden Lösung gemacht werden solle, und sprach die Hoffnung aus, daß Lansdownes seine Bemühungen fortsetzen werde. — Henderson, der noch immer Beziehungen zur Regierung Lord Georges unterhält, läßt also durchblicken, daß der Regierung ein starker Druck im Sinne des Friedens möglicherweise nicht unangenehm sein würde.

Wachsende Macht der Bolschewiki.

General Duchonin gefallen.

Entgegen den Werbungen der Ententepresse, daß General Kropotkin das Hauptquartier nicht erreicht habe und unverständlicher Sache nach Petersburg heimgekehrt sei, wird dem I. und I. Pressequartier in Wien gemeldet:

Der neue Generalfeldmarschall Kropotkin im Hauptquartier

nutzen, empfinden sich heftige Ränke. In deren Verlauf der bisherige Oberbefehlshaber Duchonin gefallen.

Mit dem Tode Duchonins, der mit einem Teile der Armee den Bolschewiki heftigen Widerstand leistete, dürften die noch widerstrebenden Heeresstellen die Herrschaft der Bolschewiki anerkennen.

Die alte Regierung meldet sich.

Nach englischen Blättermeldungen ist die alte vorläufige Regierung, von der man in der letzten Zeit nichts mehr gehört hatte, plötzlich wieder mit einem Manifest an die Bevölkerung hervorgetreten, in dem sie erklärt, sie sei die einzige gesetzliche Autorität in Rußland und die Anordnungen der Bolschewiki brauchten nicht befolgt zu werden. Die einzige Rettung wäre die möglichst baldige Einberufung der gesetzgebenden Versammlung. Außerdem wurde ein Dekret veröffentlicht, in dem die gesetzgebende Versammlung für den 11. Dezember nach dem Zarenpalast einberufen wird. — Alle Blätter, die das Manifest der vorläufigen Regierung veröffentlichten, sind von den Maximalkisten verboten worden.

Auffällige Botschafter.

Die russische Gesandtschaft hat die telegraphische Anfrage Trozki, ob sie der neuen Regierung dienen, besamtlich unbeantwortet gelassen, dafür aber hat sie folgendes Rundtelegramm an die Vertretungen Rußlands geschickt: „Eben Trozki's altes Braunschweins Telegramm erhalten, worin er uns zumutet, an der betrügerischen bolschewistischen Politik teilzunehmen. Da die Mitglieder der russischen Gesandtschaft und die Generalkonsulate das Telegramm als ungesetzlich betrachten, ausgegangen von Usurpatoren, Vaterlandsfeinden und Verrätern der Alliierten, haben sie beschlossen, in Übereinstimmung mit den von anderen Vertretern Rußlands im Ausland eingenommenen Standpunkt das Telegramm unbeantwortet zu lassen.“

Trozki gegen England.

Die „Daily News“ aus Petersburg meldet, daß Trozki der englischen Regierung mitgeteilt, daß Schichirin zum russischen Botschafter in England ernannt worden ist. Schichirin ist einer der beiden Russen, die wegen ihrer politischen Gesinnung in England interniert wurden und deren Internierung Trozki den Anlaß zu seinem Entsatze gab, der den in Rußland ansässigen Engländern verboten, Rußland zu verlassen.

Russische Geheimtelegramme.

Bei den weiteren Veröffentlichungen der geheimen Dokumente befindet sich ein Telegramm, in dem der damalige Minister des Innern Salomon am 15. März 1909 dem russischen Botschafter in Paris, Terestichenko, mitteilt, daß England der russischen Regierung eine schriftliche Erklärung abgegeben hat, deraufolge Konstantinopel und die Meerenge mit den von Rußland gewünschten Grenzen in den Besitz des Sultans übergehen sollen. Terestichenko wird angewiesen, auch von der französischen Regierung (die mündlich ihr Einverständnis bereits gegeben hatte) eine solche schriftliche Erklärung zu verlangen.

Die Vörsenhandlung zum Waffenstillstand.

Die am 27. November nach Dünaburg zurückgekehrten russischen Parlamentäre, die sich zum Oberbefehlshaber der deutschen Truppen begeben hatten, berichteten unter anderem in ihrem Protokoll: Wir begaben uns von Dünaburg zur Front der 19. Armee. Auf einen Abstand von 300 Schritt von der unter dem Namen „Gammover“ bekannten Stellung trafen wir mit deutschen Offizieren zusammen. Dann wurden wir mit Binden vor den Augen zum deutschen Bataillonstrab geführt. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt. Ebenfalls wurden wir im Automobil nach Bassen geführt, wo wir vom Divisionsgeneral Hoffmeister offiziell empfangen wurden. Dieser bezeichnete unsere Botschaften für zufriedenstellend und erklärte, daß die Antwort in 24 Stunden antworten könne. Nachdem ein Meinungsaustrausch mit dem deutschen Oberkommando stattgefunden hatte, überreichte uns General Hoffmeister in der Nacht zum 28. November eine von ihm unterschriebene Antwort auf unsere Aufforderung. Das deutsche Oberkommando erklärt sich arin bereit zu Waffenstillstandsverhandlungen, stellt den russischen Delegierten einen Sonderzug zur Verfügung und befahl die Einstellung aller Operationen. Am 27. wurden wir mit verbundenen Augen zurückgeführt.

Um die Scholle.

36)

(Nachdruck verboten.)

19.

Vor diesem letzten war die Feindseligkeit stumm geworden auf dem Eulenhof. Jakob und Heinrich gingen aneinander vorbei, als wüßte keiner vom andern. Sie fühlten, wenn auch unbestimmt, den Willen des Toten über sich, den sie nicht zu verletzen wagten. Auch durfte Elise mit keiner neuen Widerwärtigkeit beschwert werden; sie hatte in den letzten Tagen unsäglich gelitten, trotzdem fast nie ein Klagewort ihrem Mund entquollen war.

Sie hatte nur den einen Wunsch ausgesprochen, daß vorläufig alles so bliebe, wie es war. Das sei des Verstorbenen letzter Wille gewesen. Die Zukunft müsse dann zeigen, was weiter geschehe.

Aber im Flecken unten ging traurig das Mitleid von Haus zu Haus: man glaubte, so schwer habe nie die Schicksalshand auf einem Menschen gelegen, wie auf ihr. Und jeder hätte ihr nun gern etwas Tröstendes sagen, etwas Liebes tun mögen. Aber sie lebte ja in ihrer Abgeschlossenheit dahin, wie einst ihr Vater. Mit keinem unterhielt sie Verkehr. Nur der Gemeindevorsteher kam öfters zu ihr; er war ihr ein treuer Betater geworden. Aber die ihn austragen wollten, mußten sich eine strenge Abweilung gefallen lassen.

Babeit war aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Wenn auch ihr Leiden oft noch launisch war, wie der April, so konnte sie doch schon mal in der Küche mit angreifen, und das war ihr genug. Nur nicht länger müßig sitzen konnte sie. Allerdings war auch Emilie da, die man um keinen Preis wieder gehen lassen wollte. In ihr ruhte die letzte Hoffnung Elises auf eine Schicksalswendung zum Besseren. Und manchmal glühte diese Hoffnung auch wirklich auf wie der Himmel an einem sonnigen Herbstmorgen, wenn abends schon graue Nebel sich um Busch und Baum gesponnen haben. Es schien Frieden zu werden auf dem

Eulenhof, und Heinrichs finstere Troz wich einer wachsenden Arbeitsfreudigkeit. Er fühlte Elises Versöhnlichkeit: er deutete wenigstens ihr Bestreben so, mit dem sie insgeheim ein vermeintliches Unrecht an ihm gutmachen wollte, und er war glücklich in diesem Gefühl, ohne zu wissen, daß es doch weit, weit mehr war als Versöhnlichkeit, was Elises Gesinnung gegen ihn umgewandelt hatte.

Es kam zwar auch hinzu, daß sein Ansehen im Flecken wieder etwas gestiegen war. Er hatte verstanden, durch Gefälligkeiten sich die Gunst der Dörfler zu erwerben, war auf demselben schon mal einem Bauer zur Hand gegangen, und wenn es galt, der Armut heizustehen, so war er nicht der letzte. Zudem war hier und dort laut geworden, daß der Eulenhöfer dem Vorsteher ein Testament in Verwahrung gegeben habe; darin sei Heinrich zum Verwalter des Hofes eingesetzt worden, während dem Jakob die Ucker auf dem Brückstück zugesallen seien. Somit müßte Heinrich doch Verzeihung bei den Eulenhöferten gefunden haben. Und wenn ihm nicht einmal die Elise etwas nachhielt, warum sollten es dann die andern, denen er doch kein Haar gekrümmt hatte? Vielleicht hätte er auch gar keine Schuld gehabt, sagten sie sich, vielleicht sei es ein Unglück gewesen, daß Ferdinand Hüller damals ums Leben kam.

Aber keiner ahnte die Qual von Elises Heimlichkeiten. Jene bestürztenden Geständnisse des Vaters mußten ja doch tief in ihr verschlossen bleiben. Niemand durfte wissen, wer Jakob eigentlich war, nicht einmal er selber, und kein hartes Wort durfte jemals Heinrichs Mund entriegeln, daß er die Schuld ihres toten Vaters ausruhe. Sogar mit ihm selber scheute sie sich darüber zu sprechen. Sie hatte ihm einmal nur angedeutet, daß sie vom Vater um Jakobs Herkunft wisse, daß auch der Vorsteher darüber unterrichtet, aber zum Stillschweigen verpflichtet worden sei, sie hatte ihm auch gesagt, daß der Sterbende die Schuld an Ferdinands Tod auf sich genommen und gewünscht habe, sie sollten auf dem Eulenhof in Frieden leben. Dann aber war nie wieder darüber gesprochen worden.

Doch in dem furchtbaren Zwiespalt, einerseits den Ruf Heinrichs von unschuldig ertragenen Schimpf zu befreien und andererseits des Vaters Grab vor Entehrung zu bewahren, litt sie seelisch folterqualen. Zwar wußte Heinrich nicht, welches übermenschliche Opfer sie dem Toten gelebt und welche selbstvernichtende Sühne der Eulenhöfer auf sich genommen hatte: er dachte allerhöchstens an ein Geständnis geringer Mitschuld, an den Schwur vor Gericht, der zu seinen eigenen Gunsten etwas verschwiegen hatte, aber eine Selbstbeichtigung, die eine so grenzenlose Vernichtung der eigenen Ehre war, die wäre ihm bei einem Eulenhöfer unsagbar, unglaublich gewesen, auch wenn Elise sich dafür verschworen hätte.

Aber das durch diese Heimlichkeit bedingte Verhalten Elises wob nun ein neues Verhängnis über ihr. Und wieder fühlte sie sich in einem tiefen Zwiespalt gestellt. Heinrich glaubte in ihrer Freundlichkeit nicht nur ein verstehendes Verzeihen zu sehen, sondern deutete sie gar als eine beginnende Weizung, die es ihr möglich machen werde, nun endlich doch noch des Vaters liebsten Wunsch zu erfüllen und seine Frau zu werden. Da galt es für ihn also, Gewißheit zu bekommen. Und als das halbe Jahr der tiefsten Trauer um war, da fragte er sie. Aber sie konnte ihm keine Hoffnung geben. Sie sei ganz ausgehöht mit ihm, sagte sie; aber wo ein Haß ausgeräumt sei, da müsse deshalb noch keine Liebe heimlich werden.

„Sieh, Heinrich,“ sagte sie, „mein Vater hat darin ja anders gedacht als ich, und er mußte anders denken; denn die Zukunft des Hofes war davon abhängig. Aber niemand kann doch gegen sich selber. Oder er geht dabei zu Grunde. Was der Vater dachte und erstrebte, das ist für mein Empfinden doch nur etwas Außerliches, und die Liebe, Heinrich, muß die nicht etwas ganz Innerliches sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 5. Dezember. (Wb. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Juchy und Bourlon war das Feuer am Nachmittag erheblich gesteigert. Feindliche Vorstöße südlich von Moenswert scheiterten; wir machten einige Gefangene. Englische Grabenflügel bei und südlich von Marcoing wurden vom Feinde gesäubert. Südlich von St. Quentin verstärkter Artillerie- und Minenkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

In zahlreichen Abschnitten führte rege beiderseitige Artillerietätigkeit zu heftigen Kämpfen.

Vom Tage.

Wilson scheut neue Kriegserklärungen.

Von mehreren Seiten aus Washington kommende Meldungen besagen, Wilson habe in der Kabinettsitzung angekündigt, er halte die Kriegserklärung an die Verbündeten Deutschlands, also Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien, nicht für angezeigt. Der Entente würde dadurch nicht geholfen, Deutschland aber werde politischer Vorteil haben. Die Minister schloßen sich angeblich der Meinung Wilsons an.

Was beabsichtigt der sich in soviel seitigen Schandflecken bewegende Vizepräsident noch alles? Erst die plötzliche Auslieferung an das gefürchtete noch so bestig bekämpfte neue Russland und nun das früher schon verurteilte Bestreben, bei den Verbündeten Deutschlands in Gunst zu stehen. Ein eifriger Geschäftsmann mag eben alles — fällt freilich auch meistenteils lässig hinein.

Englands Mangel an Rohbaumwolle.

Die Wirkungen des Lauchbootkrieges sind überhand — behaupten Lloyd George und seine Mannen. Der Lauchbootkrieg macht uns arbeits- und produktionslos — sagen die englischen Fabrikanten. Vor vier Monaten müßte bereits eine Einschränkung der Spinnereien und Webereien um 30% eintreten. Neuerdings wird der Mangel immer drückender und bedroht Lancashire mit einer ersten Krise. Eine Verordnung von Baumwollspinnern legte dem Präsidenten des englischen Handelsrates, Sir Alfred Stanley, die dringende Notwendigkeit größerer Beschaffung von Spinnmaterial dar. Die Spinnereiarbeiter drohen mit Streiks und Unruhen, aber Sir Stanley konnte den Spinnern keine Hoffnungen machen. — Die deutschen U-Boote sind eben doch zu gewaltig an der Arbeit — trotz Lloyd George.

Wer zuletzt lacht . . .

Noch klingt uns das gedankenarme Bahren der Franzosen in die Ohren, das sie anstimmten, als Deutschland seine Notverlängerung regelte. Und jetzt? Die französische Regierung beschlagnahmte alle Getreidevorräte, Zugzwang darf nicht mehr geboten werden, Restaurants dürfen nur kleine Mengen Brot abgeben, Bäckereien dürfen nicht mehr hergestellt, in den Konditoreien, Kaffees, Kantinen usw. dürfen keine Backwaren gebackt werden. Hier soll nur noch für Kranke und Militär bestimmt sein.

Die Maßnahmen geben weit über das in Deutschland gebotene hinaus und mittlerweile dürften die hochglücklichen Franzosen erwiehen lernen, daß sie keineswegs zu spät gelacht haben.

Wenn eine Verständigung mit Rußland zustande käme.

Wirtschaftliche Betrachtungen.

Su den vielen „Wahrheiten“, die der Krieg in Scherben geschlagen hat, gehört auch die, daß enge Wirtschaftsbeziehungen das beste Mittel seien, um politische Freundschaften zu erzeugen. Wäre diese dem Rednerstandpunkt entnommene Auffassung richtig, so hätte es niemals zu einem Krieg zwischen Deutschland und Rußland kommen können. Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen waren bis zum Kriegsausbruch so eng, daß beispielsweise an der Petersburger Börse die Geschäftssprache deutsch war. Die großen russischen Banken und Fabrikunternehmen bezogen ihre leitenden Persönlichkeiten zum großen Teil aus Deutschland. Bekannt ist auch, welche Vertrauensstellung das Berliner Bankhaus Mendelssohn u. Co. bei der russischen Finanzverwaltung besaß und zwar auch dann noch, als auf Betreiben des Fürsten Bismarck den russischen Anleihen die Verleihungsfähigkeit bei der Reichsbank aberkannt wurde.

Selbst jenem Vorgang, über dessen politische Zweckmäßigkeit selbst die unbedingten Anhänger der Bismarckischen Politik damals ihre ersten Zweifel äußerten, ist Rußland bekanntlich mit seinen Kreditansprüchen immer mehr auf das französische Sparkapital verwiesen worden. Immerhin sind seit jener Zeit noch viele Hunderte von Millionen russischer Eisenbahnprioritäten dem deutschen Kapitalmarkt angeführt worden. Bekannt ist auch, daß der russische Staatsbankrott noch bis in die letzten Friedensjahre hinein einen großen Teil seiner flüssigen Mittel bei Berliner Banken einschießend angelegt hatte. Aber auch in bezug auf den reinen Güterverkehr waren die deutsch-russischen Handelsbeziehungen überaus eng und für beide Teile vorteilhaft. Das erklärt sich einfach aus der geographischen Lage der beiden Länder zueinander. Eine Statistik des Berliner Fremdenverkehrs vor dem Krieg ließ erkennen, daß der Hauptanteil unter den ausländischen Gästen russischer Herkunft war. Deutschland, insbesondere die Reichshauptstadt, bildete eben die Brücke zwischen Osten und Westen, und das wird immer so bleiben, gleichgültig, welche Veränderungen der Landkarte durch den Weltkrieg etwa vorgenommen werden. Das will natürlich nicht besagen, daß politische Freundschaften nicht auch sehr wertvoll für die geschäftlichen Beziehungen zweier Länder zueinander sein können. Aber sie haben eben nicht die ausschlaggebende Bedeutung, die man ihnen früher in manchen Kreisen beigemessen hatte.

Wenn es irgend zwei Länder gibt, die unabhängig von politischen Freundschaften oder Feindschaften lediglich durch ihre Lage und den Zustand ihrer Volkswirtschaft aufeinander angewiesen sind, so Rußland und Deutschland. Es war der verhängnisvolle Kriegsausbruch der verflochtenen Rerenski-Regierung, daß sie sich die Profiteure der Entente-Regierungen zu eigen machte, die die historisch und geographisch gewordenen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern lösen zu können glaubten, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Es ist offenbar kein

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front des Erzherzogs Joseph und der Heeresgruppe Mackensen dehnen sich die Waffenstillstands-Verhandlungen auch auf die rumänischen Truppen aus.

Mazedonische Front:

Starke feindliche Abteilungen, die an dem Westufer des Ochrida-Sees und nordöstlich vom Doiran-See vorstießen, wurden abgewiesen.

Italienische Front:

Truppen des Feldmarschalls Konrad haben in den Sieben Gemeinden den Italienern einige Höhenstellungen entziffen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zufall, wenn jetzt die in Petersburg weilende amerikanische Mission so merkwürdig freundliche Löhne gegenüber der Beninischen Regierung anschlägt. Hinter diesem programmwidrigen Schritt lauert nämlich die Angst der Amerikaner, sie könnten bei der Neuordnung der Dinge in Rußland im geschäftlichen Hinsicht wieder durch die Deutschen aus dem Sattel gehoben werden, in den sie sich mit Hilfe der Kerenski-Regierung haben setzen können. Aber wir können uns beruhigen. Auch die schönsten Worte werden nicht verhindern können, daß Deutschland nach Beendigung des Kriegszustandes allmählich wieder zu seiner traditionellen Vorrangstellung im russischen Wirtschaftsleben gelangen wird, wie auch umgekehrt die russischen Erzeugnisse wieder die überwiegende Bedeutung auf unserem Markt zurückzuerlangen werden, die sie vor dem Krieg gehabt haben.

Um zu erkennen, welche ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten die russische Volkswirtschaft, insbesondere was ihre Landwirtschaft anlangt, fähig ist, falls sie durch deutsche Ingenieure und Agrarlandwirte befruchtet wird, das lehrt eine Gegenüberstellung der Ertragskraft des ländlichen Bodens in Deutschland und Rußland. Auf den Hektar berechnet, erbringen die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei uns das Drei- bis Fünffache wie in Rußland. Was den Russen fehlt, um ihren Reichtum zu vervielfältigen, das können wir ihnen mit Leichtigkeit liefern, vor allem also landwirtschaftliche Maschinen, künstliche Düngemittel und Menschen, denen die Erfordernisse einer fortgeschrittenen Landwirtschaft vertraut sind. Kommt es zu diesem Austausch, so wird Rußland, dank seiner ungeheuren und vorläufig noch ungenutzten Reichtümer zu denjenigen Ländern gehören, die vielleicht am schnellsten die Wunden des Krieges zu heilen vermögen. Andererseits wird Deutschland in diesem ungeheuren Gebiet Abzugsmöglichkeiten für seine Industrieerzeugnisse und Betätigungsmöglichkeiten für seine unternehmenden Bürger haben, die uns den etwaigen Verlust der angrenzenden Länder leicht verschmerzen lassen wird.

Ludwig Schwäbe.

Neueste Meldungen.

Der 2. Dezember.

Schweizer Grenze, 4. Dez. Havas meldet aus Petersburg unter dem 2. Dezember: In einem weiteren Schreiben an die Vertreter der Verbündeten, betreffend die zugängliche Antwort Deutschlands, macht Trozki die Mitteilung, daß die Feindseligkeiten an der russischen Front eingestellt sind, und die russischen Präliminarverhandlungen am 2. Dezember begonnen haben.

Was Franzosen und Briten sagen.

Bern, 4. Dez. Die französischen Botschafterungen über die Lage in Rußland sind pessimistisch, aber ruhig gehalten. „Matin“, der einen großen Teil der Presse widerspiegelt, schreibt, man müsse alles tun, um Rußland zu retten, und sich auf Schlüsse gefaßt machen, nämlich daß man den Krieg fortsetzen müsse, selbst wenn Rußland keine Unterstützung mehr geben könne. In England haben die Vorgänge in Rußland auf die breiten britischen Volksschichten einen außerordentlich tiefen Eindruck, der geeignet zu sein scheint, die Meinung über das Endergebnis des Krieges grundlich zu beeinflussen.

Uneinigkeit auf der Pariser Einigungskonferenz.

Genf, 4. Dez. Nach Verläuten aus Paris ist auf der Entente-Konferenz ein Zwiespalt entstanden. Ein Teil der Konferenzteilnehmer, unter ihnen Clemenceau, ist gegen jede Revision der Kriegziele. Die andern Delegierten bestehen jedoch auf Verständigung neuer Kriegziele.

England vor dem Hunger.

Osaka, 4. Dez. Die Lebensmittelversorgung in England gestaltet sich immer schwieriger. Die Rationierung geht vor der Tür. Es gibt keinen andern Ausweg mehr.

Eindringung der gesetzgebenden Versammlung.

Russische Grenze, 4. Dez. Russische Blätter bringen einen Regierungsbeschluss, wonach die gesetzgebende Versammlung am den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in den Zaurischen Palast einberufen wird.

Trozki verbittet sich jede Einmischung.

Kopenhagen, 4. Dez. Nach einer Petersburger Havas-Meldung hat der russische Hauptquartier angestellte Oberst Quert im Namen der französischen Regierung gegen jeden Waffenstillstand protestiert. Daraus verständlich: Trozki eine Erwiderung, in der jede derartige Einmischung zurückgewiesen und jeder Versuch, in Rußland einen Bürgerkrieg zu entfesseln, mit den ernstesten Gegenmaßnahmen bedroht wird.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

14 500 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 4. Dezember. (tu. Amtlich.) Neue U-Bootsfolge im Bristolkanal und in der Nordsee: 14 500 Brutto-Registertonnen. — Unter den versenkten Schiffen befanden sich der beladene französische Dampfer „Amiral Jéde“ (5890 Tonnen). Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Lösung der Beziehungen zwischen der Entente und der Regierung Lenin.

Basel, 5. Dezember. (tu.) „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die Botschafter der Entente haben der gegenwärtigen russischen Regierung durch eine neutrale Botschaft den Beschluß mitgeteilt, die politischen, finanziellen und militärischen Beziehungen mit Rußland für die Dauer des gegenwärtigen Regimes zu lösen.

Der amerikanische Botschafter hat sich aus formellen Gründen dem Kollektivschritt der drei Ententebotschafter nicht angeschlossen.

Das Kaiserpaar in Karlsruhe.

Karlsruhe, 4. Dezember. (tu.) Das Kaiserpaar war gestern nachmittag zu mehrstündigem Besuch hier eingetroffen, um die Großherzogin Luise zu ihrem 79. Geburtstag zu beglückwünschen. Abends reisten der Kaiser und die Kaiserin wieder ab.

Das Ergebnis der U-Bootspende in Bayern.

München, 4. Dezember. (tu.) Das Ergebnis der U-Bootspende in Bayern beträgt 2 Millionen Mark.

Sächsischer Landtag.

Die Zweite Kammer hielt am Montag eine Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Vizepräsident Fräßdorf (Soz.) eine Erklärung ab, in der er sich gegen einen Artikel in der „Leipziger Volkszeitung“ und in der „Pirnauer Volkszeitung“ wendet, in welchem ihm gegen den unabhängigen Sozialdemokraten Fleißner der Zuruf in den Mund gelegt wird: „Heraus-schmeißen sollte man den Kerl!“ Er habe diesen oder einen ähnlichen Zuruf nicht getan. — Es folgt dann die Wahl von drei Mitgliedern und drei Stellvertretern für den Landtagsausschuß zur Verwaltung der Staatsschulden. Das Haus tritt dann in die allgemeine Vorberatung über den Antrag des Abg. Schreiber u. Gen. wegen Entschädigung derjenigen Pferdebesitzer, welche im Oktober 1916 der Heeresverwaltung 75 wüßig Pferde zur Verfügung gestellt haben. Abg. Schreiber begründet den Antrag und bittet, den Pferdebesitzern 75 Prozent zu den damals gezahlten Preisen nachträglich nachzuzahlen. Generalleutnant Freiherr von Weick erklärt, das Kriegsministerium und das Reichsfinanzamt seien sich darüber klar, daß hier eine Schädigung der betreffenden Pferdebesitzer stattgefunden habe und daß alles gesehen müßte, um die betreffenden Herren zufrieden zu stellen. Es könne aber nur ein Zuschlag von 25 Prozent nachträglich gewährt werden, da bereits 1916 50 Prozent Zuschlag auf den Friedenspreis gegeben worden sei. Abg. Döhler (natl.) meint, das Reichsfinanzamt spreche dafür, daß die Nachvergütung gewährt werde. Abg. Friedrich (kons.) behauptet, daß die Angelegenheit erst vor den Landtag kommen mußte. Er beklagt sich darüber, daß die Pferdehändler täglich Pferde zum Verkauf anbieten, während das Kriegsministerium nicht bei diesen Pferdehändlern kaufe, weil die Pferde zu teuer seien, sondern sie den Landwirten abnehme. Der Antrag wird dann an die Beschwerte- und Petitionsdeputation verwiesen. An die öffentliche Sitzung schließt sich eine vertrauliche. Nächste Sitzung Mittwoch mittags 12 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 5. Dezember.

Wortblatt für den 6. Dezember.

Sonnenaufgang 7²⁷ | Monduntergang 11²⁸
Sonnennuntergang 3⁵⁸ | Mondaufgang —

Tagesordnung für die gemeinschaftliche Sitzung des Stadtrats und der Stadtverordneten Donnerstag den 6. Dezember 1917 abends 7 Uhr. 1. Wahl von Sachverwaltern in Enteignungssachen. 2. Stadtverordnetenwahlen betr. Tagesordnung für die anschließende Sitzung der Stadtverordneten. 1. Eingänge und Kenntnisnahmen. 2. Ausfertigen der Linden an der Bahnhofsstraße. 3. Verpachtung der Obstnutzung in der alten Schule. 4. Anpflanzung von Obstbäumen am Kaufbacher Wege. 5. Einrichtung der neuen Räume im zweiten Obergeschoß des Rathauses. Hierauf geheime Sitzung.

Wichtig für Kriegsanleihezeichner! Das Reichsbankdirektorium bringt mit der Bekanntmachung in vorliegender Nummer zur Kenntnis, daß die Zinsscheine für die 4 1/2% Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe vom 10. Dezember d. J. ab in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden können.

(M. 3.) Durch eine Bekanntmachung hat das Ministerium des Innern den markenfreien Verkauf von Spanferkeln auch für das Königreich Sachsen zugelassen, nachdem dies bereits für den größten Teil des übrigen Deutschlands geschehen war. Diese Maßnahme ist getroffen worden, um die Verringering der Schweinebestände zwecks Schonung der Kartoffeln und des Getreides zu fördern. Die wichtigen Bedenten, welche gegen den markenfreien Verkauf sprechen, sind zurückgestellt worden, weil Sachsen in dieser Frage auf die Dauer keine Ausnahmestellung einnehmen kann und die Annahme, daß das Kriegsernährungsamt die Markenfreiheit für Spanferkel schon nach kurzer Zeit wieder aufheben würde, sich nicht erfüllt hat.

Ueber Neues über die Gewinnung von Süßpreßfutter“ wird Herr Ingenieur Pfister, Dresden, in der von der Oekonomischen Gesellschaft i. K. S., für Freitag, den 7. Dezember 1917, nachmittags 4 Uhr, in dem Hotel zu den „Drei Raben“ in Dresden, Marienstr. 20, oberer Saal, angesetzten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten, zu welchem Nichtmitglieder freien Zutritt haben und auch Damen willkommen sind.

Keine Kohlrübenstreckung bei der Marmelade.

In dem Bericht über die Besprechung im Lebensmittelamt Dresden über Ernährungsfragen wurde in einer Tageszeitung mitgeteilt, daß die Marmelade künftig gestreckt werden sollte. Diese Tatsache an sich ist richtig und beruht auf einer Anordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst. Unzutreffend ist jedoch die Mitteilung, daß zur Streckung Kohlrüben verwendet werden sollen. Die damit gemachten schlechten Erfahrungen des letzten Jahres haben dazu geführt, daß trotz der Notwendigkeit der Streckung, Kohlrüben nicht wieder dazu zur Verwendung kommen sollen, sondern Runkelrüben, Kürbisse, Mohrrüben oder Rhabarber. Der Zusatz an

Streckungsmittel ist aber so gering, daß trotzdem die Herstellung einer gutschmeckenden Marmelade möglich ist. M. J. — Sand und Schlacken streuen! Alle Haus- und Grundstücksbesitzer seien, nachdem nun Schneefall und Kälte eingetreten und gefährliche Glätte auf den Fußwegen, Treppen, etc. zu erwarten ist, auf die Pflicht des Sand- und Schlackenstreuens hingewiesen. Diese selbstverständliche Notwendigkeit wird jedermann umso mehr erkennen, in einer Zeit, wo so viele Menschen, denen der Krieg Schaden an Bein und Arm zugefügt hat, auf die gangbare Sicherheit der Straßen angewiesen sind. Aber auch allen anderen Mitmenschen kann durch die schlechten Wegeverhältnisse im Winter schwerer gesundheitlicher Schaden entstehen. Man warte

also nicht erst, bis Unglücksfälle, wie sie auf glatten, unbefestigten Wegen leicht geschehen, eintreten, sondern forsche dafür, daß die Wege gangbar und ungefährlich sind. — Dschag. Der „alte Schumann“, eine bekannte Persönlichkeit, hat ganz plötzlich von diesem Leben Abschied genommen. Er war wohl der älteste Feuerwehrmann und zugleich der älteste, noch tätige Turner Sachsens. Mit seinen 81 Jahren übte er als Borturner der Altersriege noch an allen Geräten. — Baugen. Die Zeitungsverleger der Oberlausitz traten hier unter dem Vorsitz des Herrn Hans Witte-Ebbau zu einer Versammlung zusammen. Auf der Tagesordnung standen die Erhöhung der Papierpreise und der Setzerlöhne.

Es wurde beschlossen, auf eine weitere Erhöhung der Bezugs- und Inseratenpreise zuzukommen. — Meerane. (Zur Behebung der Stiefelnnot.) Seit November v. J. konnten bereits 1730 bedürftige Schulkinder kostenlos mit Sohlenleder bedacht werden. Der kädt. Hilfsstelle ist es außerdem gelungen, 750 Paar Kriegsstiefel mit Holzsohle als Sonderzuteilung zu erhalten. Sie werden gleichfalls an bedürftige Schulkinder abgegeben. Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten. Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hübner in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Hübner, beide in Wilsdruff.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine für die 4½% Schaganweisungen der VI. Kriegsanleihe können vom

10. Dezember d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe findet gemäß unserer Mitte v. Mts. veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem

26. November d. Js.

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung statt.

Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV. und V. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Dezember 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Frauenverein Kesselsdorf.
Sonntag den 9. Dezember im Gasthof „zur Krone“
Öffentliche Weihnachtsfeier.
Gesänge, Vorträge, Aufführungen. Verlosung.
Anfang 7 Uhr. Programm 35 Pfg. (im Vorverkauf 30 Pfg.) berechtigt zum Eintritt.
Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**
Sonabend den 8. Dezember nachmittags 4 Uhr
Aufführung für Kinder. Eintritt 15 Pfg.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme durch Wort, Schrift und überaus reichen Blumenschmuck sowie das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte beim Heimzuge meines lieben, guten Mannes

Arno Henker

sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank seinen lieben Arbeitskollegen und dem Schlepklub zu Kesselsdorf für die herrlichen Blumenpenden, Dank auch Herrn Sanitätsrat Dr. Fernbacher für seine Bemühungen, mir das Liebste zu erhalten, und Herrn Lehrer Fichtner für den erhebenden Gesang.

In tiefstem Schmerze
seine untröstliche Wittin Selma Henker
geb. Pfeilte.

Kesselsdorf, am 3. Dezember 1917.

Du warst so gut und starbst so früh,
Der Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Arbeitsfrau
oder älteres Mädchen
für täglich einige Vormittagsstunden zum sofortigen Eintritt gesucht. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tagebl.“

Wohnung
für 1. Januar od. 1. April 1918 sucht und erbittet Angebote
Kassierer **Gerstenberger.**

Kleine Anzeigen
aller Art finden in dem
Wilsdruffer Tageblatt
große zweckentsprechende Verbreitung und haben gute Wirkung.

Ein jüngerer oder älterer
Schlosser oder Schmied

als
Vorarbeiter
sofort gesucht.

W. Schlimpert,
Fahrradhandlg., Mohorn.

12—15 000 Mk.
werden als 2. Hypothek auf Landwirtschaft zu leihen gesucht. Angebote unter 596 an das „Wilsdr. Tgbl.“ erb.

Kleine Wohnung,
bestehend aus Stube, zwei Kammern und Küche, wird für sof. oder 1. Januar 1918 zu mieten gesucht.

C. R. Sebastian & Co.,
G. m. b. H.

Für
**Schlacht-
pferde**

zahle je nach Qualität bis zu
Mk. 1000. Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle.

Bruno Ehrlich,
Rohschlachtereier u. Speisehaus
„Zum müden Roß“ 424
Deuben bei Dresden.

Telefon: Amt Deuben 74.

**Ausgekämmtes
Haar**

kauft zu höchsten Preisen
Wilhelm Blume.

**Mehrere Knechte
und Mägde**

aller Art
können Stellung erhält. durch den **Arbeits-Nachweis des Landeskulturrats,** Dresdenstr. 94. Fernspr. 484.

Leimversorgung

für Januar, Februar und März.
Anträge auf Bezugsscheine sind bis 15. Dezember eingeben, Formulare sind bei Unterzeichnetem zu entnehmen.

Robert Geißler, Tischlermeister.
Von Sonnabend den 8. ds. Mts. ab stelle ich wieder einen großen Transport (42 Stück) **Ostfries. Milchvieh**

hochtragend und frishmelkend, zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.
Zu diesem Vieh zahlt der Sächsische Viehhandels-Verband eine **Antaufsheilife von 20 Prozent.**
Hainsberg. E. Kästner.
Güterbahnhofstraße 2. Fernsprecher: Amt Deuben 296.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme, den überaus reichen Blumenschmuck sowie die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte beim Heimzuge unserer lieben Tochter und Schwester

Bertha Jurisch

sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank noch ihren lieben Jugendfreundinnen für den herrlichen Blumenschmuck und ihren Jugendfreunden für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

Du aber, liebe Bertha, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in Dein kühles Grab nach.

Göhndorf, am 4. Dezember 1917.
Familie Jurisch
im Namen aller Hinterbliebenen.

Nachruf.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Jugendfreundin

Ida Bertha Jurisch

gedenken wir ihrer und trauern mit ihren Eltern. Wir werden ihr Andenken in Liebe und Dankbarkeit hochhalten.

Du warst so jung und starbst so früh,
Doch wir vergessen Deiner nie.
O schlummere sanft und ungetröbt.
Du wirst ja von uns fortgeliebt.

Göhndorf, am 5. Dezember 1917.

Gewidmet von der Jugend zu Göhndorf.

Grumbach. Lebensmittelversorgung.

Donnerstag den 6. Dezember:
Marmelade, ½ Pfund 50 Pfennig } auf rote Karte
Nährmalz, ½ Pfund 35 Pfennig } Nr. 12.
Auf Letzteres haben Selbstversorger keinen Anspruch.

Grumbach, am 5. Dezember 1917.
Der Nahrungsmittel-Ausschuß.

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung in der 49. Woche.

Donnerstag den 6. Dezember:
Suppenmehl, 100 Gramm für 15 Pfennig, auf rote Lebensmittelkarte Abschnitt 6.
Kesselsdorf, am 1. Dezember 1917.
Der Gemeindevorstand.